

Berichterstatter die Vorgänge und die Arbeit von Lund mit der Frage verfolgt, wo sich die Kirchen des Ökumenischen Rates auf einem Wege zeigen, der in größere Nähe der eigenen Kirche zu führen verspricht. Wir dürften umgekehrt kaum anders verfahren, und auch wir würden der Versuchung ausgesetzt sein und ihr sicherlich, ohne es zu merken, irgendwie erliegen, den Dingen, die den eigenen Wünschen zu entsprechen scheinen, mehr Gewicht beizumessen, als ihnen objektiv zukommt. Solange indes der Wille zur Objektivität so deutlich vorhanden ist wie in den meisten der uns bisher bekannt gewordenen Berichte von römisch-katholischer Seite, so lange wird dadurch die Bereitschaft zu brüderlicher Begegnung selbst bei denen nicht nur nicht gemindert, sondern gestärkt, die sich davor fürchten, in ihrer Teilnahme an der ökumenischen Bewegung als „Rompilger“ angesehen oder verstanden zu werden. Die schmerzlichen Beispiele einer anderen Haltung werden, so hoffen wir, zwar mancherlei Verwirrung stiften, aber das Klima nicht auf die Dauer beeinträchtigen, in dem sich heute die Begegnungen zwischen den Kirchen vollziehen.

Als Material haben vorgelegen:

1. Herder-Korrespondenz Nr. VI/12, VII 1—3.
2. „Orientierung“ zitiert in Schweiz. Ev. Pressedienst 41, 6 vom 8. 10. 1952.  
Bei der „Orientierung“ handelt es sich anscheinend um eine Korrespondenz, die aufs engste mit der Herder-Korrespondenz zusammenarbeitet. Nur ist ihr Bericht durchweg noch einseitiger.
3. Vers l'unité chrétienne. Bulletin catholique d'information. Boulogne s/Seine, Centre d'études „ISTINA“. Nr. 46 u. 47 vom Oktober u. November 1952.
4. La documentation catholique. Paris. Nr. 1131 v. 5. 10. 1952.
5. Le dossier de la semaine des „Centre d'informations catholiques“. Paris. Nr. 192 v. 29.9.52.
6. La vie intellectuelle. Paris. November 1952. (Übernimmt das Material unter Nr. 5.)
7. Benediktinische Monatsschrift Nr. 11/12, 1952.
8. Der christliche Sonntag. Herder. Nr. 41 vom 12. 10. 1952.
9. Stimmen der Zeit 78/6 vom März 1953.

## Die ökumenische Bedeutung des Anglikanismus

Von *Sherwin Bailey, Birmingham*

(Aus *Scottish Journal of Theology* V. 4, Dez. 1952)

### Vorbemerkung:

Die Frage nach der besonderen Stellung der anglikanischen Kirchengemeinschaft innerhalb der ökumenischen Bewegung hört nicht auf, Gegenstand des ökumenischen Gesprächs zu sein. Sie empfängt ihr Gewicht nicht zuletzt durch die führende Rolle, die der Anglikanismus vor allem in der Arbeit für „Glauben und Kirchenverfassung“ gespielt hat. So ist es uns willkommen, diesen Aufsatz bringen zu können, der die Frage von anglikanischer Seite zu beantworten sucht.

Wenn die ökumenische Bedeutung des Anglikanismus so freundlich und großzügig anerkannt wird, wie das in dem Aufsatz Prof. Mansons über „Kirche und Interkommunion“ in Band IV, 1 des „Scottish Journal of Theology“ geschehen ist, so macht das einen Anglikaner, der sich von seinen christlichen Brüdern schmerzlich geschieden weiß, zugleich froh und demütig. Wir glauben, daß Gott die anglikanische Kirche dazu ruft, eine schwierige, aber wichtige Rolle bei der Heilung der Wunden einer zerrissenen Christenheit zu spielen, und es bedeutet eine Er-

mutigung, wenn wir bei Gliedern anderer Kirchen einer positiven Einschätzung dessen begegnen, was Prof. Manson die „immense ökumenische Potenz“ des Anglikanismus nennt. Soll indes der Anglikanismus irgendwie wirklich ein „Werkzeug ökumenischer Annäherung“ sein, so müssen Anglikaner wie Nichtanglikaner deutlich begreifen, was er ist und was er nicht ist; hier gibt es viel Verwirrung, weil er von drinnen und draußen von denen falsch dargestellt worden ist, die ihn anders haben oder sich ihn anders denken möchten, als er wirklich ist. Es ist freilich keineswegs leicht, den Anglikanismus zu definieren, denn er hat einen sich dem Verständnis entziehenden und tatsächlich einzigartigen Charakter; aber ich hoffe, in diesem Aufsatz wenigstens gewisse Linien aufzuzeigen, an Hand deren ein besseres Verstehen gesucht werden kann, und ein oder zwei der handgreiflich falsche Vorstellungen auszuräumen, die die Diskussion zu verwirren und die Kontroverse bitter zu machen drohen.

Für gewisse irrige Vorstellungen könnte der Begriff „Anglikanismus“ selbst verantwortlich sein, obwohl niemand einen befriedigenden Ersatz für ihn entdeckt hat. Für die einen klingt er, als sei hier von der Kirche von England die Rede; und es ist erstaunlich, wie oft die Begriffe „Anglikaner“ und „Kirche von England“ gebraucht werden, als handle es sich um jederzeit austauschbare Synonyme. Natürlich ist es richtig, daß der Anglikanismus ein typisches Produkt des englischen Genius ist, daß er in einer in mancher Hinsicht typisch englischen geschichtlichen Lage entstand, und daß seine Prinzipien ihren klarsten Ausdruck in den Schriften der Theologen der Kirche von England – insbesondere denen des 17. Jahrhunderts – finden. Daraus aber zu schließen, daß der Anglikanismus seinem Wesen nach etwas Lokales und Provinzielles sei und außerhalb seines Zusammenhangs mit englischem Leben nur wenig oder gar nichts bedeute, heißt seinen Charakter mißverstehen und die geschichtlichen Ursachen nicht begreifen, die ihn entstehen ließen.

Ferner wird der Begriff „Anglikanismus“ zuweilen als Äquivalent für „Hochkirchentum“ behandelt. Unzweifelhaft haben Theologen, die man als die der alten hochkirchlichen Schule in der Kirche von England bezeichnen könnte, geholfen, seine Prinzipien zu formulieren und seine Methode herauszuarbeiten. Aber Prinzipien und Methode des Anglikanismus sind nicht der ausschließliche Besitz irgend einer kirchlichen Partei – ja, sie enthalten eine radikale Kritik solcher Parteien. Auch wechselt der Sinn von Parteibezeichnungen, und es würde sicherlich unkorrekt sein, wollte man den Anglikanismus mit einer bestimmten Gruppe innerhalb der heutigen anglikanischen Kirche gleichsetzen.

Es darf sodann nicht übersehen werden, daß der Begriff „Anglikanismus“, selbst wenn er korrekt gebraucht wird, einer Vieldeutigkeit nicht entbehrt. Er kann jene besondere Verbindung von kirchlicher Gesamthaltung, Lehrsystem und liturgischer Praxis bedeuten, durch die sich die anglikanische Kirche überall auszeichnet. Oder er kann in einem begrenzten Sinn verwandt werden, um die Prinzipien und die Methode zu kennzeichnen, die jene Gesamthaltung, jenes Lehrsystem und jene

liturgische Praxis so charakteristisch ausformten. Er kann sogar das Ethos der anglikanischen Kirche umschreiben, den Geist, der in anglikanischen Institutionen, anglikanischem Gottesdienst und anglikanischer Theologie seinen Ausdruck findet. Ich glaube, daß die zweite und dritte oder die begrenzteren Bedeutungen ökumenisch wichtiger sind als die erste, wenn auch nur deshalb, weil es für den Anglikaner möglich ist, sie Nichtanglikanern nahezubringen, ohne den Eindruck zu erwecken, daß Unterwerfung unter Canterbury die einzige Lösung der Frage christlicher Uneinigkeit ist, die er anzubieten hat. Ungeachtet des engen Zusammenhangs zwischen der Institution und dem sie bestimmenden Geist muß hier eine terminologische Unterscheidung als erwünscht erscheinen, und ich hoffe, es wird zur Klärung beitragen, wenn ich es in meinem Aufsatz wage, den Begriff „Anglikanismus“ nur für Prinzipien, Methode und Ethos der anglikanischen Kirche zu verwenden.

Der Anglikanismus entstand nicht als Lehr- oder kirchliches System, auf dessen Grundlage die englische Reformation durchgeführt wurde, obwohl die Tatsache nicht bestritten werden kann, daß sein Charakter in sehr erheblichem Maße durch die besonderen Züge der Kontinuität und der Diskontinuität zwischen der englischen und der abendländisch-mittelalterlichen Kirche bestimmt wird. Er entstand fast zufällig als das Ergebnis einer eindrucksvollen und erfolgreichen Rechtfertigung der Kirche von England als katholischer, aber nicht päpstlicher, reformatorischer, aber nicht calvinischer oder puritanischer Kirche. Der Anglikanismus stellt nicht ein kluges Kompromiß zwischen den Extremen von Rom und Genf - eine vorsichtig geplante und ebenso zurückhaltend wie behutsam betretene *via media* - dar; auch kein eklektisches und künstliches System, dazu entworfen, das Beste beider Welten zu sichern, in dem heterogene und widerspruchsvolle Elemente in labilem Gleichgewicht nebeneinander stehen. Er wurde vielmehr aus einem nach zwei Fronten zugleich geführten Kampf ums Dasein geboren; infolgedessen eignet ihm ein dynamischer Charakter, wie er gewöhnlich Konferenzerzeugnissen oder im Studierzimmer ausgedachten Plänen nicht eigen ist. Man übertreibt nicht, wenn man sagt, die englische Kirche habe durch ihre Reformation und die Notwendigkeit, sie zu behaupten, den Anglikanismus als Prinzip der Theologie und als christliche Lebensform entdeckt.

Die Umstände, unter denen der Anglikanismus sich herauskristallisierte, erklären nicht nur seine besondere Wichtigkeit für das ökumenische Gespräch, sondern auch seine universale Bedeutung. Dem gleichzeitigen Druck zweier gegensätzlicher religiösen Systeme ausgesetzt, die beide ein Gemisch von Wahrheit und Irrtum enthielten und beide für ihre Darstellung des Glaubens eine ausschließliche Autorität in Anspruch nahmen, wurde es der Beruf der anglikanischen Kirche, die folgenden Prinzipien zu bezeugen. Erstens kann kein einzelnes kirchliches System ein Monopol der gesamten christlichen Wahrheit darstellen oder sichern. Deshalb enthält der Anglikanismus ebensowohl ein Ja zu den von Rom wie vom Calvinismus

verkündigten Wahrheiten und Erkenntnissen wie eine Verwerfung ihrer je besonderen Irrtümer. Zweitens hat die ewige Wahrheit so, wie sie der endliche Geist erfaßt, oft eine doppelte Polarität. Deshalb erkennt der Anglikanismus die Antinomien in vollem Umfang an, vor die sich der Christ gestellt sieht, und behauptet, daß die Wahrheit selbst oft in der Spannung zwischen ihnen gefunden werden müsse; sie können nicht leicht, falls überhaupt, im Rahmen einer Formulierung oder einer Definition sauber aufgehoben werden. Aus diesem Grunde protestierte F. D. Maurice, dessen Denken manche Schlüssel zum Verständnis des Anglikanismus liefert, gegen die sektenhafte Tendenz, Teil- oder einseitige Wahrheit als ganze Wahrheit zu behandeln, und erklärte, „die englische Kirche bezeuge, weit entfernt, bei der Schaffung religiöser Systeme konkurrieren zu wollen, vielmehr die Befreiung des Menschen von ihnen“. Allein das Bekenntnis zu diesen zwei Prinzipien macht aus dem Anglikanismus eine Sache von mehr als lokaler Bedeutung. Die anglikanische Haltung und Theorie wurden auf englischem Boden und im Rahmen der *ecclesia Anglicana* entwickelt und finden natürlich ihren charakteristischen Ausdruck in der Gesamthaltung und der Agenda der Kirche von England und der anderen Provinzen der anglikanischen Gemeinschaft. Dies bedeutet jedoch nicht, daß der Anglikanismus grundsätzlich insularen und nationalen Charakter trägt, und noch weniger, daß er an die staatskirchliche Ordnung Englands gebunden ist und von ihr abhängt. Ich habe diesen Punkt deshalb so stark betont, weil Nichtanglikaner oft annehmen, die Bejahung anglikanischer Erkenntnisse oder Prinzipien schließe die Anerkennung der Hegemonie Canterbury's ein - eine irriige Annahme, die die Erörterung der Frage der Wiedervereinigung nur belasten kann.

Zum Verständnis des Anglikanismus ist es wichtig, sich daran zu erinnern, daß ungeachtet der Theorien und Taten der radikaleren Reformer die englische Reformation ihrem Charakter nach wesentlich konservativ war. Die Theologen des 16. Jahrhunderts waren hauptsächlich darauf aus, zu korrigieren statt Neues einzuführen, und hatten nicht die Absicht, ein neues theologisches System zu entwickeln, während ihre Nachfolger im 17. Jahrhundert sich der Aufgabe widmeten, die reformierte Kirche von England gegen Angriffe zu behaupten. Beveridge sagt hierzu: „Unsere ersten Reformatoren gingen nicht darauf aus, eine neue Religion zu schaffen, sondern nur darauf, die alte wieder herzustellen; sie taten nur das beiseite, was erst neuerdings aufgebracht worden war, wenigstens verglichen mit der alten Lehre und Ordnung, die sie als von der apostolischen und frühen Kirche in Ost wie West vor ihrer Verderbnis gelehrt und praktisch durchgeführt beibehielten“.

Im Vergleich mit anderen reformatorischen Körperschaften gibt es deshalb gewisse Züge, die die anglikanische Kirche auszeichnen und einen Beitrag zum Wesen des Anglikanismus leisten.

Zunächst leitet sich der Anglikanismus nicht von der Lehre oder einem Lehr-

system her, wie sie ein einzelner Theologe entwickelt hätte, und hängt auch nicht davon ab. Viele haben an seinem Zustandekommen mitgearbeitet, einige von ihnen hervorragende, einige unbekannte Leute, aber selbst Cranmer oder Hooker haben nicht den beherrschenden Einfluß eines Thomas von Aquino auf Rom oder eines Calvin auf den Calvinismus ausgeübt. Bramhall sagte: „... wir können in Sachen unseres Glaubens nicht auf einen bestimmten Menschen schwören, wie man denn zu sagen pflegte: ‚Wir lieben keine »Ismen« und »Tümer«, keinen Calvinismus, kein Luthertum, keinen Jansenismus, sondern nur das eine, das in Antiochien seinen Namen erhielt, das Christentum“.

Wiederum ist der Anglikanismus nie in einem Dokument wie etwa dem Bekenntnis von Westminster formuliert worden; auch wird er nicht durch Kanons oder Dekrete bestimmt oder definiert, die denen des Konzils von Trient vergleichbar wären. Die 39 Artikel sind in keiner Weise ein Glaubensbekenntnis; sie waren zusammenfassende Artikel, die im Blick auf eine bestimmte geschichtliche Situation formuliert wurden und dazu bestimmt waren, die miteinander streitenden Parteien in der Kirche von England auf der Grundlage einer von beiden Seiten anerkannten Lehrklärung zusammenzubringen. Gewiß zeigen sie, wie die anglikanische Methode vorging, aber ihre Autorität ist notwendigerweise durch die Tatsache beeinträchtigt worden, daß sie es nicht vermochten, die Radikalen in der Staatskirche zu halten. Eine spätere Revision könnte wichtige Änderungen hervorgebracht haben. Um ein anderes Beispiel zu nehmen: Die kirchlichen Konstitutionen und Kanons von 1604 und spätere Gesetze wie die schottischen Kanons von 1929 tragen in der Hauptsache den Charakter gesetzlicher Vorschriften und Weisungen, und in Lehrfragen fügen sie den Artikeln, wenn überhaupt etwas, dann sehr wenig hinzu. Wiederum weiß sich der Anglikanismus im Gegensatz zu Presbyterianern, Kongregationalen, Independenten und Baptisten nicht verpflichtet, ein bestimmtes Sakrament oder System der Kirchenleitung besonders zu betonen. Dies bedarf auch im Falle der Schottischen Bischöflichen Kirche und der Protestantisch-Bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten keiner Einschränkung, denn beide bekennen sich zu einer „katholischen“ Anschauung vom Bischofsamt, obwohl in Schottland geschichtliche und lokale Gründe für die Verwendung des Begriffs „bischöflich“ vorliegen.

Nach dieser nützlichen, aber zugestandenermaßen negativen Beschreibung erkennt die anglikanische Kirche niemanden als ihren Begründer an, hängt an keinem spezifischen und ausschließlichen Glaubensbekenntnis oder theologischen System und stellt kein bestimmtes Sakrament oder eine bestimmte Form der Kirchenleitung vor anderen heraus. Hat sie dann überhaupt einen positiven Maßstab, auf den man sich berufen kann? Maurice hat auf diese Frage eine wichtige Antwort. Er bestand darauf, daß die englischen Reformatoren nach göttlicher Vorsehung die Gesamthaltung der anglikanischen Kirche auf das Prinzip gründeten, daß, wenn der Mensch in die Beziehung zu seinem Schöpfer gebracht werden solle, Gottesdienst, Sakramente und die Zeichen des Reiches Christi vor allen lehrhaften Definitionen den

Vorrang haben müßten. Darum ist das Common Prayer Book der echte Ausdruck für den Geist des Anglikanismus, während es gleichzeitig einen anerkannten Maßstab für Lehre und Unterricht bildet. Maurice veranschaulicht diesen anglikanischen Grundsatz, daß rechter Gottesdienst, nicht aber seine theologischen Formeln den Menschen zu seinem himmlischen Vater bringen, dadurch, daß er zeigte, was sich in der Restoration begab: Die Versammlung von Westminster hatte ihr Bestes getan, um eine Uniformität der Meinungen herzustellen; worin sie ihren Geistlichen Freiheit gelassen hatte, das war ihre Art und Weise, den Gottesdienst zu halten. Das entgegengesetzte Prinzip aber war das eine bisher in England anerkannte gewesen . . . Darum war 1662 der Erlaß über die Uniformität im Gottesdienst der Ersatz für die Bemühungen um dogmatische Uniformität, wie sie dem Geist des Presbyterianertums entsprach. Dies erklärt den einzigartigen Platz, den das Common Prayer Book stets in der Wertschätzung der Anglikaner gehabt hat.

Das Prayer Book ist keine Sammlung von Riten einer Sekte, sondern der lebendige Ausdruck der geistigen Haltung einer Kirche. Es bezeugt den katholischen Glauben der alten Kirche, wie er im apostolischen und nizänischen Glaubensbekenntnis niedergelegt wurde. Es gebietet eine angemessene Ordnung des Gottesdienstes und eine feste, aber vernünftige Kirchengzucht. Es ist in betonter Weise ein Buch *g e m e i n s a m e n* Gebets, durch das jedes Kirchenglied gegen den Individualismus, die Willkür oder Tyrannei von Amtsträgern durch die Aufstellung wahrhaft gemeindlicher Gottesdienstordnungen geschützt wird, in denen jedem seine ihm zukommende Rolle zugewiesen und aufgegeben wird. Es weist die Menschen weg von sich selbst und ihren Systemen hin zu einem vereinten Bekenntnis und der Anbetung des dreieinigen Gottes. In all dem und nicht zum wenigsten darin, daß es die Menschen von der Versklavung an den Sektengeist befreit, atmet das Prayer Book so recht den Geist des Anglikanismus – aber es ist dies ein Geist, wie er in der Kirche, beim *opus Dei*, und nicht im Studierzimmer erfahren wird, wo man sich in die Liturgie versenkt, als wäre sie eine abgeschlossene Formel.

Hier kann der Anglikanismus besonders verwundbar erscheinen. Die Aufspaltung in Parteien, die für den kritischen Beobachter ein so hervorstechender und oft so verwirrender Zug des anglikanischen kirchlichen Lebens ist, kann auf eine Tendenz zu innerem Sektentum hindeuten, die sich mit der Vorstellung von dem Prayer Book als wirksamem Werkzeugs und zentralen Punktes anglikanischer Einheit ganz und gar nicht verträgt. Spaltungen solcher Art können sicherlich beunruhigend sein und können zum Ärgernis und zur Sünde werden; man muß aber erkennen, daß die anglikanische Dialektik sie unvermeidlich, ja notwendig macht – und daß sie keineswegs immer zerstörerisch oder ohne gute Frucht gewesen sind. Indem er in nicht-wesentlichen Dingen abweichende Meinungen gestattete, hat der Anglikanismus lebendiges religiöses Wachstum gefördert und gezeigt, daß die Kirche verschiedene Erkenntnisse und Akzente umfassen kann und zuweilen umfassen muß. Das wird von den 39 Artikeln, dem Prayer Book und der anglikani-

schen Kirchengeschichte gemeinsam bezeugt. Es hat immer bewußt „hoch“- und „nieder“-kirchliche Parteien gegeben, obwohl keine von ihnen eine geschlossene Tradition durchgesetzt hat, während von Zeit zu Zeit andere Sonderelemente aufgetaucht sind, darunter die Rationalisten und Platonisten des 17. Jahrhunderts, die Evangelikalen, die Partei der „Breiten Kirche“, die nachtraktarianischen Anglikatholiken und die Modernisten. Positiv oder negativ haben diese alle zu der Entwicklung anglikanischen Denkens beigetragen.

Zugegeben, es gibt potentielle Gefahren, wenn man eine derartige Freiheit der theologischen Meinung gestattet, wie die Entstehung radikaler Tendenzen in der anglikanischen Kirche gezeigt hat – obwohl es auf die Dauer noch gefährlicher ist, wenn man versucht, das Denken zu unterdrücken oder zu reglementieren, und die Unterdrückung unabhängigen Forschens kann nahezu die Leugnung des Heiligen Geistes bedeuten. Darüber hinaus haben die radikalen Flügel in der anglikanischen Kirche in den letzten hundert Jahren einem Zweck gedient, der dem im 17. Jahrhundert von den Radikalen außerhalb der Kirche betriebenen vergleichbar ist: sie haben geholfen, durch eine innere Dialektik den Charakter des Anglikanismus zu formen. Man kann auch sagen, sie hätten in einer negativen Weise die anglikanischen Prinzipien bezeugt, daß Antinomien nicht einfach durch die Beseitigung der einen der beiden einander widersprechenden Wahrheiten aufgehoben werden können, und daß liturgische Uniformität der dogmatischen vorzuziehen ist.

Solange dies letztere Prinzip eines vereinten Bekenntnisses und Gottesdienstes aufrechterhalten und durch den Gehorsam gegenüber dem Common Prayer Book als gültig erwiesen wurde, konnte aus Verschiedenheit der Meinungen keine Willkür oder Sektiererei werden. Man kann aber jetzt behaupten, daß unautorisierte liturgische Neuerungen auf der einen Seite und leichtfertige Mißachtung der von den „Rubriken“ vorgeschriebenen Ordnung auf der anderen Seite zusammen die Autorität und die Stellung des Prayer Book als des Werkzeugs und des zentralen Punktes anglikanischer Einheit geschwächt haben. Dürfen Unterschiede theologischer Meinung gestattet werden, wenn die zusammenhaltende Kraft liturgischer Uniformität geschwächt würde? Auch dies darf als eine sehr ernsthafte Frage an den Anglikanismus betrachtet werden.

In Erwiderung hierauf muß zunächst eine Warnung vor der Übertreibung der zugegebenen Tatsache liturgischer Verwirrung in der anglikanischen Kirche ausgesprochen werden. Gesetzlosigkeit wird stets mehr Beachtung finden als der Gehorsam der Vielen, die den Geist des Prayer Book's und, soweit die Umstände es irgend gestatten, auch den Buchstaben zu wahren suchen – denn eine gewisse Anpassung ist offenbar notwendig, wenn noch keine Revision den modernen Bedürfnissen gerecht geworden ist. Abweichungen der liturgischen Praxis sind zugestandenmaßen weitverbreitet, obwohl nur verhältnismäßig wenige von der Art sind, daß ein Bruch der rituellen Uniformität die Folge ist, während zereemonielle Weisungen (wo es sie gibt) oft eine gewisse Weite der Auslegung ge-

statten – in einigen Fällen hat die historische Forschung übrigens eine Intention herausgefunden, die dem heutigen Brauch nicht entspricht; in anderen Fällen ist allein der Brauch bestimmend. Ungeachtet der Tatsache, daß sich an der Oberfläche gottesdienstliche Verschiedenheiten zeigen, fährt die anglikanische Kirche fort, sich ohne Wanken zu dem wichtigen Prinzip zu bekennen, daß kirchliche Einheit ihre Mitte in einer Liturgie haben muß. Rituelle und zeremonielle Abweichungen vom Prayer Book brauchen keine Mißachtung dieses Prinzips zu bedeuten; sie können aus Versuchen zur Beantwortung der Frage entstehen: Welche Liturgie? *Lex orandi lex credendi*; wo Mannigfaltigkeit theologischer Meinungen geduldet wird, da ist ständige kritische Erforschung der Liturgie unvermeidlich. Hier kann man eine andere Spannung erkennen, der der Anglikaner nicht entgehen kann. Er muß sich loyal gegenüber dem Prayer Book verhalten, mit dessen Hilfe die Uniformität im Gottesdienst zum Werkzeug der kirchlichen Einheit gemacht wurde, aber er muß auch verstehen, daß die Liturgie, wenn sie wirklich lebendiger Ausdruck des Geistes der Kirche sein soll, niemals statisch sein kann – ihre festgelegten Formen sind dazu bestimmt, sich einmal zu überleben. Deshalb steckt im Anglikanismus nur eine Dialektik, die sowohl dem liturgischen wie dem theologischen Bereich angehört, obwohl noch niemand eine befriedigende Lösung der Frage gefunden hat, wie im Rahmen eines uniformen Gottesdienstes, der ja durch die allgemeine Verwendung eines Common Prayer Book's gesichert ist, die Freiheit zuchtvollen Experimentierens geschaffen werden kann.

Die Verschiedenartigkeit der theologischen Meinung und liturgischen Praxis innerhalb der anglikanischen Kirche ist deshalb an sich kein Grund zur Beunruhigung; sie unterstreicht vielmehr als Ausfluß der Anwendung einer bestimmten Denkweise auf Theologie und Liturgik die ökumenische Potenz des Anglikanismus. Die radikalen Tendenzen innerhalb der anglikanischen Kirche, die ein im Blick auf ihr wirkliches Gewicht unverhältnismäßig großes Maß von Aufmerksamkeit auf sich lenken, ergeben sich aus dem Mißbrauch oder der Vernachlässigung dieser Methode; sie sind genau genommen Verirrungen, die dem im Prayer Book niedergelegten Geist des Anglikanismus fremd sind. Die anglikanische Methode besteht darin, alles an dem dreifachen Prüfstein der Schrift, der Tradition und der Vernunft zu messen, gemäß dem Wort Augustins: *Contra rationem nemo sobrius, contra scripturas nemo Christianus, contra ecclesiam nemo pacificus senserit*. Im Blick auf diese drei einander ergänzenden Normen verarbeiteten die Theologen des späten 16. und 17. Jahrhunderts die anglikanische Antwort auf die Anklagen und Ansprüche des römischen Katholizismus und des Calvinismus, und sie sind seitdem die leitenden Grundsätze des Anglikanismus geblieben . . . Es gehört nicht zu der Aufgabe dieses Aufsatzes, an Hand der Schriften der Theologen der Reformations- und der Stewartepoche die Anwendung dieser Methode darzustellen, aber

es muß doch etwas über die Anschauung von Schrift, Tradition und Vernunft gesagt werden, die die anglikanische Theologie voraussetzt.

Zuerst also zur Anschauung von der Schrift: Es ist klar, daß der Anglikanismus sowohl den am Buchstaben klebenden Fundamentalismus wie die private Auslegung ausschließt . . .

Die Prinzipien der Bibelinterpretation aber sind selbst durch die Vernunft bestimmt und schließen die Berufung auf die Tradition ein. Diese exegetische Methode hat eine Aufgeschlossenheit sichergestellt, die die anglikanische Kirche in den Stand gesetzt hat, die überragende Autorität der Schrift festzuhalten und doch manchen wertvollen Beitrag zur Bibelforschung zu leisten, wobei die sicheren Ergebnisse der Bibelkritik verarbeitet wurden. Ja, diese Methode begründet, wie Prof. Ramsey ausgeführt hat, die Hoffnung auf einen Ausgleich zwischen der liberalen Anschauung mit ihrer Betonung des „menschlichen Charakters“ der Schrift und der „neuen“ theologischen Anschauung mit ihrer Tendenz, ihren göttlichen Charakter überzubetonen. Bedarf es nicht, so fragt er, „einer Behandlung biblischer Fragen, einer Darstellung biblischer Themen, einer Einschätzung der biblischen Autorität, die die zwei Naturen der Bibel im Auge behält? Und ist diese Aufgabe nicht jener verwandt, die Hooker auf einem anderen, aber verwandten Gebiet löste?“ Unter „Tradition“ verstanden die Reformatoren und die Männer des 17. Jahrhunderts die Lehre der „ungeteilten“ Kirche der ersten fünf Jahrhunderte, wie sie in den Glaubensbekenntnissen Gestalt gewonnen hat, in der Gesetzgebung der Konzilien formuliert und in den Schriften der Väter entfaltet worden ist, zusammen mit dem, was Hooker als „Gebote“ bezeichnet, „die in der besten Zeit der christlichen Religion gegeben wurden, mit der Autorität gesetzt, die Christus seiner Kirche für Fragen von geringerer Bedeutung überlassen hatte, und in der ihnen gebührenden Weise zu beachten, bis die gleiche Autorität gerechten und vernünftigen Grund sieht, sie zu ändern. So dürfen also kirchliche Traditionen nicht rücksichtslos und total über den Haufen geworfen werden, nur weil die, die sie erfanden, Menschen waren“. Doch müssen die Traditionen der Kirche und die Lehren der Väter stets nach ihrer Übereinstimmung mit dem inneren Sinn der Schrift beurteilt werden, wie er sich durch die Grundsätze rationaler Exegese bestimmt.

Dieser Ehrfurcht vor der alten Kirche, die ein so deutlicher Zug des anglikanischen Denkens im 16. und 17. Jahrhundert ist, fügten die Traktarianer eine Berufung auf die besondere Tradition hinzu, in der sie selber standen – eine Tradition, die sie in den Werken Hookers und der ihm folgenden Theologen des 17. Jahrhunderts verkörpert sahen. Wie die anglikanischen Väter indes, neigten auch die Oxforder Theologen dazu, ihre Autoritäten als Beweisstellen statt als Zeugen einer lebendigen und wachsenden Tradition zu betrachten. Das Ergebnis war eine statische Anschauung der Geschichte, die zu wenig Raum für weitere Entwicklung ließ, und die Überzeugung, jeder Kontroverspunkt könne durch eine

hinreichend eindrucksvolle catena von Zeugnissen entschieden werden, wie sie etwa in einigen der Tracts for the Times dargeboten wurden. Offensichtlich ist diese selektive Anschauung von der Tradition an mehr als einem Punkt angreifbar, aber es ist dies keine Anschauung, der der Anglikanismus durch seine Methode verhaftet wäre. Die anglikanische Berufung auf die Tradition ist genau genommen eine Berufung auf Geschichte und christliche Erfahrung, gegründet auf die Überzeugung, daß der Heilige Geist in der Kirche wirklich unterwegs und am Werke ist. Der Anglikanismus besteht darauf, daß die Vergangenheit nicht außer acht gelassen, und daß ihr Beweismaterial nicht im Interesse irgendeiner a priori-Entwicklungstheorie zurechtgemacht werden darf. Die geschichtlichen Tatsachen müssen erst (soweit als möglich) sichergestellt und dann nach den Grundlagen unparteiischer und wissenschaftlicher Geschichtsforschung studiert werden. Darum verwirft der Anglikanismus sowohl die römischen wie die extrem protestantischen Anschauungen von der Geschichte als des Realismus ermangelnd und als dem augenfällig komplexen Charakter des geschichtlichen Geschehens nicht gerecht werdend. Gegenüber dem einen betont er, es dürfe nichts als historische Tatsache hingenommen werden, was nicht historisch bewiesen ist, etwa einfach wegen der Übereinstimmung mit oder des impliziten Verbürgtseins seitens der kirchlichen Tradition. Gegenüber dem anderen betont er, daß geschichtliche Entwicklung und Kontinuität in Rechnung gesetzt werden müssen; ob erwünscht oder nicht, die Rückkehr zu neutestamentlichen Verhältnissen (zum Beispiel) ist unmöglich, selbst angenommen, diese Verhältnisse ließen sich über allen Zweifel erhaben feststellen. Deshalb steht der Anglikanismus zur Reformation, nicht als einem verzweifelten Versuch, die Geschichte von 15 Jahrhunderten auszulöschen, um ein frühkirchliches Ideal wiederzuerwecken, sondern als einer bedeutungsvollen Etappe im fortschreitenden Leben der Kirche und als einer schöpferischen Bewegung des Geistes. Nichts ist inniger dem Geist des Anglikanismus gemäß als dieses Greifen nach dem Sinn der Geschichte und diese Unterwerfung unter ihre Logik.

Der Anglikanismus beruft sich drittens auf die Vernunft, obwohl deutlich gesagt werden muß, daß das nichts mit dem zu tun hat, was man heute „Rationalismus“ nennt. Die hervorragendsten Exponenten dieses Prinzips sind die Rationalisten und die Cambridger Platoniker des 17. Jahrhunderts, und was sie zu sagen haben, ist für unsere Zeit besonders wichtig. Einer ihrer hauptsächlichen Sätze lautete, der vernünftige Geist im Menschen sei „die Kerze des Herrn“, von Gott entzündet und dem Menschen zu Gott hinleuchtend. So besteht Chillingworth darauf, jedermanns Religion müsse sich auf vernünftige Überzeugung gründen: Ich für meinen Teil bin sicher, daß Gott uns unsere Vernunft gegeben hat, um zwischen Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden; und wenn jemand sie dazu nicht benutzt, sondern Dinge glaubt, ohne zu wissen warum, so sage ich: Er glaubt die Wahrheit durch Zufall, nicht durch eigene Entscheidung, und ich kann nicht anders als fürchten, daß Gott sein Narrenopfer nicht annehmen wird.

Wer die Vernunft derart preist, spricht damit natürlich nicht für unbegrenzte Freiheit der privaten Überzeugung, aber es bedeutet, daß ein Mensch guten vernünftigen Grund dafür haben muß, wenn er seine Religion auf Grund irgendeiner Autorität hinnimmt, und das besondere Vorrecht des Christentums besteht nach Henry More darin, daß es mehr als jeder andere Glaube den Mut hat, an die Vernunft zu appellieren.

Besonders bezeichnend ist indes die charakteristische, von den Rationalisten und Platonikern an den Tag gelegte Haltung – ihre Verständigkeit und Mäßigung, ihre intellektuelle Furchtlosigkeit verbunden mit Ehrfurcht, Vorsicht und der Freiheit von anmaßendem Dogmatismus, ihrer Sorge um die Unterscheidung zwischen in Sachen des Glaubens wesentlichen und gleichgültigen Dingen. In einer Zeit religiösen Streites und bitterer Gegensätze traten sie für Toleranz, Gewissensfreiheit und christliche Demut und Liebe ein. Alles dies sind Eigenschaften, die untrennbar zum wahren Geist des Anglikanismus gehören, obwohl offen zugegeben werden muß, daß sie in der anglikanischen Geschichte und Kontroverse nicht immer zum Ausdruck gekommen sind. Nichtsdestoweniger verleugnet sich der Anglikanismus selbst, wenn er das Ideal verläßt, das sie darstellen, wie er es auch tut, wenn er versucht, legitime rationale Forschung zu begrenzen und – mit den Worten Erzbischof Frederick Temple's – „die Schlußfolgerungen in einer Weise vorzuschreiben, daß damit die Forschung selbst verhindert wird“.

Die sachgemäße Methode des Anglikanismus besteht darin, bei jeder Frage den dreifachen Maßstab der Schrift, der Tradition und der Vernunft anzuwenden. Es sind dies nicht ein für allemal festgelegte und unwandelbare Maßstäbe, können es nicht sein. Die Bibelkritik hat zu einem neuen Begriff von Sinn und Autorität der Schrift geführt, während die Entdeckung verloren gegangener oder unbekannter Schriften und die Entwicklung einer wissenschaftlichen Methode historischer Forschung eine neue Wertung der Tradition zur Folge gehabt hat. Der Anglikanismus mit seinem Geist rationalen Forschens und sauberer, nüchterner Gelehrsamkeit hat viel dazu getan, diesen Wandel herbeizuführen. Wegen ihrer ihr wesentlichen Offenheit für neue Gedanken ist die anglikanische Kirche nicht so an ihre Vergangenheit oder an ihre Formeln gebunden, daß sie weder zu der Verkündigung neuer und bewiesener Erkenntnisse vorschreiten noch einen Irrtum in nichtwesentlichen Dingen zugeben könnte; sie kann von neuen Entdeckungen und Offenbarungen der Wahrheit Gebrauch machen. Vor allem ist der Anglikanismus unternehmend und vorwärtsschreitend, weder ängstlich, Fragen zu stellen noch Antworten zu hören – obwohl er diese Antworten nach seiner ihm eigenen Methode nachprüft, nach der sie schließlich bestehen oder hinfällig werden müssen. So muß also der Sinn des Anglikanismus nicht in dem gesucht werden, was die Theologen des 16. oder 17. Jahrhunderts sagten, sondern in der Methode; mit der sie zu ihren Schlußfolgerungen kamen. Ihre Meinungen mögen oft großes Gewicht haben, aber sie können nie als unfehlbar angesehen werden; sie müssen immer an den Maß-

staben geprüft und ständig überprüft werden, denen gemäß sie zuerst formuliert wurden. Dies fordert in allerhöchstem Maße jene Ehrfurcht vor sauberer wissenschaftlicher Arbeit, die immer einer der kennzeichnendsten Züge der anglikanischen Kirche gewesen ist und die einst ihrer Geistlichkeit das Beiwort „stupor mundi“ erwarb.

Der Anglikanismus ist also kein Lehr- oder Kirchensystem, und er hängt in keiner Weise wesentlich an den örtlichen oder zeitlichen Umständen seines Ursprungs. Er ist eine theologische Methode, eine Denkrichtung, eine christliche Lebenshaltung, die ihren vornehmsten Ausdruck in der Lehre, der Praxis und dem Andachtsleben der anglikanischen Kirche im 17. Jahrhundert fand. Aber die anglikanische Kirche spiegelt nicht immer und nicht überall den Geist des Anglikanismus wider. Er hat zuweilen für das zu zahlen und muß dazu immer bereit sein, was More den „Pragmatismus“ oder das „letzte Gesetz des Anglikanismus“ nennt. Er kann auch nie den Konsequenzen seiner tiefen Verflechtung in die Dialektik der Geschichte entgehen, einer Verflechtung, aus der sich gewisse Systeme der Theologie um grundlegender Voraussetzungen willen herausziehen können, die die Wirklichkeit und Unentrinnbarkeit der Geschichte nicht in Rechnung setzen. Ungeachtet vielen Versagens und zerstörerischer Einflüsse hat dennoch die anglikanische Kirche nie aufgehört, sich zu den Prinzipien des Anglikanismus zu bekennen und hat ihren wahren Genius und Beruf nie ganz verleugnet.

Im Licht dieser Analyse wird es klar sein, daß die Begriffe „Synthese“ oder „Kompromiß“, mit denen nach den Worten Prof. Mansons der Anglikanismus gewöhnlich gekennzeichnet wird, dennoch einer Näherbestimmung bedürfen. Unvermeidlich führt die anglikanische Methode zuweilen zu einer Synthese oder zum Kompromiß, aber das ist nicht ihr Zweck; sie sucht vielmehr Antinomien zu erkennen und der Doppelpolarität der Wahrheit ihr volles Gewicht zukommen zu lassen. Der Anglikanismus macht es sich nie bequem oder paßt sich der Lage an (das ist oft mit „Kompromiß“ gemeint), sondern er ist stets dynamisch und gefährlich; seine Theologie ist, wie Dr. Vidler gesagt hat, „eine Theologie nicht des Nebels und des Dunstes, sondern des Donners und Blitzes; eine Theologie, die vom Zaun herunterspringt, aber nicht immer auf derselben Seite, und die gewiß nicht zu einem Parteibuch wird, aus dem sich abschreiben läßt. Sie ist eine Theologie, bei der man nie das Gefühl haben kann, man wisse, was sie das nächste Mal tun oder sagen wird – und genau dies Gefühl habe ich immer bei der Theologie einer Partei oder der Theologie des Maßhaltens“.

Trotzdem gibt es am Anglikanismus nichts von Laune oder Willkür; er treibt nicht ruderlos auf dem theologischen Ozean herum, jedem Wind eitler Lehre ausgesetzt. Er ist fest verankert in der Schrift, den Glaubensbekenntnissen und den Sakramenten des Evangeliums; ja er ist darum bemüht, in Treue zu seinen Prinzipien für das Wehen und die Stimme des Heiligen Geistes (der Wind weht, wo er

will) empfänglich zu bleiben, da er die Kirche in alle Wahrheit zu leiten sucht, wie sie in Jesus Christus zu finden ist.

Die ökumenische Bedeutung des Anglikanismus liegt deshalb in der ihm eigenen Methode, theologische Probleme aufzufassen und zu behandeln, und nicht darin, daß er als solcher eine *via media* darstellte. Er ist nicht eng denominationell, denn es gibt viele außerhalb des Raumes der anglikanischen Kirche, die zeigen, wie tief, wenn auch unbewußt, sie an ihrem Geist teilhaben. Diese Kirche ist nicht bloß ein bequemer Treffpunkt derer, die sonst nie zusammenkämen; sie ist noch weniger eine „Brücke“ (wie man zuweilen gesagt hat), denn Brücken sind nur dazu da, daß man sie überschreitet. Auch ist der Anglikanismus kein Weg zur Wiedervereinigung, der sich allen zur Benutzung anbietet, weil er gewisse allgemein annehmbare Züge enthält und andere, in denen man einander entgegenkommen und Kompromisse schließen könnte. Er ist in erster Linie ein Weg des Ausgleichs, der von Anglikanern einer gespaltenen Kirche deshalb empfohlen wird, weil sie glauben, daß die sicherste Hoffnung auf eine Heilung der Gegensätze zwischen Christen in der geduldigen Anwendung seiner Prinzipien und seiner Methode liegt.

Ein Punkt bedarf vielleicht zum Schluß noch kurzer Erwähnung. Man wird mich vielleicht daran erinnern, daß Nichtanglikaner dazu aufgefordert worden sind, nicht eine Methode, sondern das Bischofsamt „in ihr System zu übernehmen“, und daß die anglikanische Kirche Lehren wie die vom Bischofsamt, von der apostolischen Sukzession und den Sakramenten vertritt, zu denen viele nicht ja sagen können, mit denen sie sich wieder zu vereinigen sucht. Hier entstehen Fragen, die über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen; aber so viel wenigstens mag dazu gesagt werden: Die anglikanische Kirche weiß sich zum Beispiel grundsätzlich an das Bischofsamt gebunden, weil Schrift und Tradition nach ehrlicher Prüfung und vernünftig und unparteiisch verstanden zeigen, daß das Bischofsamt irgendwie integrierender Bestandteil der Verfassung der Kirche ist. Aber die tatsächliche Gestalt dieses wesentlichen Amtes kann nur durch Anwendung der für den Anglikanismus typischen Methode gefunden werden. Dies scheint mir mit dem Begriff des „historischen Episkopats“ gesagt zu sein, an dem man sich oft aus dem Grunde gestoßen hat, weil das Bischofsamt im Laufe seiner Geschichte verschiedene Gestalten angenommen hat. Indem sie sich auf den Boden des historischen Episkopats stellt, bekennt sich die anglikanische Kirche zu der besonderen Gestalt des Bischofsamtes, die sie jetzt besitzt (eine Gestalt, die gewisse Variationen im Nichtwesentlichen wie den Methoden der Ernennung aufweist), und zwar in der Überzeugung, daß es sich auf natürliche Weise unter der Leitung des Heiligen Geistes als eine ständige und gültige geschichtliche Institution entwickelt hat. Gleichzeitig unterwirft sie sowohl diese Gestalt des Bischofsamtes wie den geschichtlichen Prozeß, in dem es sich entwickelte, ständiger Nachprüfung, indem es beide an den Maßstäben des Anglikanismus – Schrift, Tradition und Vernunft – mißt. Und Anglikaner fordern Nichtanglikaner auf, das Bischofsamt mit Hilfe dieser Methode zu betrachten

– und die anderen gegenwärtig zwischen ihnen strittigen Dinge –, in der Überzeugung, daß beide, wenn sie das in echt anglikanischem Geist tun, gemeinsam das Bild dessen zu erkennen beginnen werden, was Prof. Manson „die Fülle der kommenden Kirche“ nennt.

### Fünf Jahre Einheit in Südindien

Aus einem Aufsatz von L. Newbiggin in: Church of England Newspaper vom 20. Febr. 1953

*(Lesslie Newbiggin war Missionar der Kirche von Schottland in Madras von 1936–1947. Bei der Begründung der Kirche von Südindien im Jahre 1947 wurde er Bischof von Madura Ramnad. Er ist Verfasser einiger bemerkenswerter Bücher über die neue Kirche.)*

Die Kirche von Südindien besteht nun etwas mehr als fünf Jahre, und für uns, die wir in ihr Leben tief hineingezogen wurden, waren dies außerordentlich reiche und fruchtbare Jahre. . . .

Ohne im geringsten zu zögern, kann man sogleich sagen, daß die Vereinigung eine Quelle reichen Segens gewesen ist, daß sie uns allen neuen geistlichen Reichtum geschenkt hat, und daß es keinen verantwortlich an ihr Beteiligten gibt, der Gott nicht für all das dankt, was Er uns durch diese Vereinigung geschenkt hat. Von der „Basis“ der Vereinigung selbst kann man nur sagen, daß sie sich in Wahrheit als ein gangbarer Weg erwiesen hat, die drei Kirchen zu gemeinsamem Leben zusammenzuführen. . . .

Es hat sich durch die Erfahrung erwiesen, daß die drei großen Leitlinien kirchlicher Ordnung – die bischöfliche, presbyteriale und kongregationale –, die die Vereinigung zusammengebracht hat, in Wahrheit zusammengehören, sich gegenseitig unendlich stärken und gemeinsam ein stärkeres Band ausmachen, als jede von ihnen es allein sein könnte. . . . Wir sind weder Episkopale, noch Presbyterianer, noch Kongregationalisten, und sind immer weniger geneigt, uns auf die Weise zu beschreiben, daß wir ein „ex“ vor irgendeine dieser Bezeichnungen setzen. Wir hoffen, ganz schlicht die Kirche von Südindien zu sein, die örtliche Darstellung – wie unsere Verfassung sagt – der großen katholischen Einheit des Leibes Christi. . . . Niemals in diesen fünf Jahren haben wir gefunden, daß die Vertreter dieser Traditionen sich gegeneinander zu verteidigen hatten. Wir haben alle gelernt, uns vormals fremde Traditionen zu verstehen und zu lieben, weil wir zum erstenmal gelernt haben, sie von innen her zu sehen.

Natürlich gibt es Schwierigkeiten . . . Über die relativ kleinen Gebiete hinaus, in denen es, wie man offen sagen muß, zu keiner wirklichen Vereinigung gekommen ist, gibt es bedrückende Probleme, die daran entstehen, daß das tägliche Leben der Kirche sich weithin auf so niedrigem geistlichem Niveau vollzieht. Mit diesen haben wir ständig zu ringen, aber ich will hier nicht davon sprechen, weil es Probleme sind, die schon lange vor der Vereinigung bestanden.

dem Maße auf Probleme gelenkt worden, die nicht neu sind, die aber nicht wirk-

In den letzten zwei oder drei Jahren ist unsere Aufmerksamkeit in zunehmend-lich angepackt werden konnten, bevor wir zusammengelassen waren, und über diese möchte ich hier ein Wort sagen.